

050007

+

050029

Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Köln

JUGENDLICHE UND RAUCHEN

ARCHIVEXEMPLAR

Reg.-No. 50001+5002
(5.1.1 + 13.1.2)

Untersuchung über Einstellungen und mögliche
Einstellungsänderungen durchgeführt von der
Arbeitsgemeinschaft für Sozial- und Wirt-
schaftsforschung, Heidelberg, im Auftrage
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Köln

Februar 1969

I n h a l t s ü b e r s i c h t

TEIL I

	Seite:
Die Aufgabenstellung der Untersuchung	7
Methoden	9
Die Stichprobe	11
Initialstadium: Die ersten Rauchversuche	
1. Vorbemerkungen	12
2. Die Eingangsmotivationen	13
Einstellungs- und Gewohnheitsbildungen	
1. Probleme des Sekundärstadiums	17
2. Das 'Hineinschliddern' in den Zigarettenkonsum	19
3. Motivierungen des Zigarettenkonsums	
3.1 Psychophysische Funktionen der Zigaretten	20
3.2 Soziale Funktionen der Zigaretten	22
Das Image des Rauchers und Nichtrauchers bei Jugendlichen	
1. Vorbemerkungen	25
2. Das Image des Rauchers	25
3. Das Image des Nichtrauchers	27
4. Geschlechts- und Schichtdifferenzen	28

Seite:

Verfestigung von Einstellungen und Verhaltensstrukturen

1. Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten 30
2. Bewältigungsprobleme 31

I n h a l t s ü b e r s i c h t

TEIL II

	Seite:
Vorbemerkungen	2
Problemlage	3
Reaktionen von Jugendlichen auf die Broschüre "Was stimmt nun eigentlich?"	
Vorbemerkungen	5
Reaktionen im Einzelnen	6
1. Bestätigung	6
2. Verführung	6
3. Verharmlosung und Beruhigung	7
4. Entlarvung	7
5. Abschreckung	8
Mißverständnisse bei der Lektüre der Broschüre	8
Zusammenfassend	10
Reaktionen von Jugendlichen auf "Peters Flugblatt Nr. 1"	
Vorbemerkungen	11
Einflüsse des Mediums	11
Reaktionen auf die Inhalte des Flugblattes	13
1. Entlarvung und ironische Distanz	13
2. Mißverständnisse	17
3. Aufnahme der Sachinformationen	19
Zusammenfassend	23

Seite:

Die Problematik der Gegenmotive	25
1. Sparmotive	26
2. Eingeständnis des Mangels an Lustgewinn	27
3. Angst vor Schäden	28
Messung von Wirkungen des Prospektes "Was stimmt nun eigentlich" und von "Peters Flugblatt Nr. 1" bei 15- bis 16jährigen Realschülern	
Methode, Durchführung und Sample	32
Ergebnisse	34
Untersuchung von Plakatentwürfen für eine Anti-Rauch- Kampagne	
Aufgabenstellung	37
Durchführung der Untersuchung	37
Ergebnisse der Plakatuntersuchung	39
1. Verständnisschwierigkeiten	39
1.1 Verständnis der optischen Aussage	39
1.2 Verständnis symbolischer und ironischer Darstellungen	40
1.3 Verständnis des Sprachstils	42
2. Die Stärkung der Position der Nichtraucher	42
3. Unthematische Informationen	44
Die Umfeldeinwirkung	44
ANHANG: Texte der Plakatentwürfe	45

T E I L I

Die Aufgabenstellung der Untersuchung

In einer psychologischen Studie sollten Einstellungen von Jugendlichen - insbesondere von arbeitenden, also berufsschulpflichtigen Jungen und Mädchen - zum Rauchen untersucht werden.

Schwerpunktmäßig sollte sich die Arbeit auf zwei Hauptthemenbereiche richten:

1. Motivationsstrukturen, die bei Jugendlichen zum Rauchen führen. Es war z.B. die Frage zu beantworten, aus welchen Gründen Jugendliche zu Rauchern werden und wie es zu Gewohnheitsbildungen kommt.
2. Motivationsstrukturen, die Jugendliche vom Tabakkonsum abhalten bzw. die Zigarettensfrequenz reduzieren. Hier stand die Frage im Vordergrund, welche Einstellungen zu Rauchverzicht und Entwöhnung führen können. Die Erkundung von 'Gegenmotiven' lag im besonderen Interesse des Auftraggebers, da geeignete Argumente zur Aufklärung über Raucherschäden bzw. eine wirksame Ansprache der Jugendlichen zur Beeinflussung ihres Rauchverhaltens gefunden werden sollten. In diesem Zusammenhang war geplant, schon vorhandene Konzeptionen für Antirauchkampagnen bei Jugendlichen zu prüfen und die Wirksamkeit von zwei Aufklärungsschriften zu untersuchen.

Als Sonderfrage sollte die Wahl des Mediums selbst als Träger solcher Kampagnen mit einbezogen werden - eine Aufgabe für eine Spezialuntersuchung, die im Rahmen der vorliegenden Studie nur am Rande mitbeachtet werden konnte, obwohl diese Problematik den Aufgabenbereich der Arbeit nicht unbeträchtlich erweitert hat.

-8-

Da die beiden vorliegenden Aufklärungsschriften die beabsichtigten Ziele - Raucher zum Nachdenken und zu einer eventuellen Revision ihres Verhaltens zu bringen, und ferner Nichtraucher in ihrer Haltung zu bestätigen - nicht optimal verwirklicht, sondern z.T. erhebliche Mängel aufwies, (siehe Teil II) wurden zeitlich parallel zur Untersuchung neue Konzeptionen für Plakate (siehe Teil II, S.37) entwickelt.

Die ASW Heidelberg prüfte nach Abschluß der gesamten Untersuchung auch dieses neue Material. Infolge der zugleich sehr umfassenden Fragestellung, z.T. aber auch sehr spezifischen Untersuchungsprobleme, haben sich aus der hier vorliegenden Studie verschiedene Teil-Untersuchungen ergeben, die voneinander jedoch praktisch nur schwer zu trennen waren. Das Hauptziel, Motivationszusammenhänge zu durchschauen und Grundlagen für eine wirksame Gegensteuerung zu finden, wurde auch in den mehr experimentellen Ansätzen nicht vernachlässigt.

Methoden

Im ersten Teil der Untersuchung wurde hauptsächlich die Methode der *nicht-direktiven Exploration* angewandt, d.h. das Thema Rauchen wurde in nicht strukturierten Gesprächen mit den Jugendlichen ausführlich so diskutiert, daß diese Gelegenheit hatten, sich frei und spontan zu äußern, ohne in ihrer Meinung durch Vorgaben beeinflusst zu sein.

Es sollte weitgehend ausgeschlossen werden, daß die Jugendlichen den Erwachsenen "zum Munde reden", also Meinungen äußern, von denen sie annehmen, die Erwachsenen wünschten sie zu hören. Ebenso war mit der umgekehrten Reaktion zu rechnen: daß Jugendliche gerade das Gegenteil von dem behaupten, was nach ihrer Meinung die Erwachsenen erwarten¹⁾.

Ziel der Gespräche war es also, die Jugendlichen zu freien, unreflektierten und offenen Schilderungen ihres Erlebens zu bringen. So war auch der Themenkreis des Interviews nicht ausschließlich und eng nur auf das Rauchen beschränkt, sondern schloß meist neben der Anamnese dieses Verhaltens die Partnerbeziehungen (Verhältnis zu Eltern, Lehrern, Gleichaltrigen etc.) wie überhaupt die Einstellung zur Schule und Freizeit mit ein.

Als zusätzliche diagnostische Methode wurden *Verhaltensbeobachtungen* mit herangezogen. Abgesehen von diesen unsystematisch gewonnenen Beobachtungen (deren Anzahl nicht mit in

1) Die bloße Erhebung des sogenannten 'Meinungssolls', ein in der Meinungsforschung bekanntes Phänomen der Angleichung an den Interviewer, an allgemein akzeptierte Statements, sollte vermieden werden.

die Stichprobe eingegangen ist) wurden Jugendliche mit dem Material ("Peters Flugblatt Nr. 1" und Broschüre "Was stimmt nun eigentlich") konfrontiert und auch darüber exploriert. Ferner wurden *Gruppendiskussionen* sowohl mit als auch ohne Vorlage des Materials durchgeführt.

Ein zweiter Teil der Untersuchung hatte mehr experimentellen Charakter: Dabei wurden die Reaktionen auf die beiden Schriften "Peters Flugblatt Nr. 1" und "Was stimmt nun eigentlich" mit *projektiven Methoden* (abgewandelte Thematic Apperception Tests mit ausgewählten Bildern der Broschüre) geprüft, z.T. in Gruppen-, z.T. in Einzelexperimenten.

Um parallel laufende Forschungsansätze zum selben Gegenstand zu koordinieren und mit nutzbar zu machen, wurden in diesem Teil der Untersuchung die von der Universität Gießen entwickelten Skalen zur *Messung von Einstellungsänderungen* eingesetzt (siehe Teil II, Seite 32).

In einem letzten Teil der Studie wurde schließlich neu entwickeltes Aufklärungsmaterial bei einer jugendlichen Zielgruppe geprüft (zur Methodik s. Teil II, S. 37).

Die Stichprobe

Insgesamt wurden in die Untersuchung 235 Jungen und Mädchen einbezogen. Von diesen wurden 31 ausschließlich exploriert, ohne Vorlage des Materials. 92 Versuchspersonen wurden mit den Aufklärungsschriften konfrontiert und zum Teil ebenso vor und nach Vorlage des Materials exploriert - zum Teil in Gruppen- oder Einzelversuchen und unter Einbeziehung verschiedener Methoden (z.B. projektive Bildbeschreibung).

Mit den vom psychologischen Institut der Universität Gießen entwickelten Einstellungsskalen wurden 87 Mittelschüler getestet (siehe Teil II, S. 32). Weiterhin sind 25 Schüler zur Untersuchung der Plakate herangezogen worden .

Das Alter der Probanden lag zwischen 12 und 18 Jahren. Schwerpunktartig war die Gruppe der 14-17jährigen am stärksten vertreten.

Die Befunde dieser Untersuchung beziehen sich überwiegend auf städtische Bevölkerung (Berlin, Hamburg, München und Heidelberg). Eine kleine Sonderstichprobe wurde in kleinen Landgemeinden in Süd- und Südwestdeutschland erhoben. Die Jugendlichen stammten aus unterschiedlichen sozialen Milieus¹⁾.

1) Weitere Angaben sind in den entsprechenden Kapiteln zu finden.

Initialstadium: Die ersten Rauchversuche1. *Vorbemerkungen*

Rauchen ist, wie menschliches Verhalten überhaupt, in vielschichtige Motivationszusammenhänge eingebettet. Die vorliegende Untersuchung war aber nicht nur eine Analyse bestehender Motivationsstrukturen, sondern hatte auch die *Entstehung* der Rauchgewohnheiten bei Jugendlichen zu erforschen. So wurden Jugendliche in unterschiedlichen Stadien ihres Sozialisierungsprozesses exploriert, wobei der individuelle Reifegrad als bestimmendes Merkmal entscheidender war als das Lebensalter. Wie unterschiedlich die Motivationen im einzelnen auch sind, in der *Entwicklung* der Motivationen, die zum Rauchen führen, finden sich Übereinstimmungen bei vielen Jugendlichen¹⁾. Der junge Raucher durchläuft, von den ersten Zigaretten bis zur etablierten Sucht bzw. bis zu einer relativ festen Einstellung zum Rauchen, einen Prozeß, in dem sich Phasen und Gesetzmäßigkeiten nachweisen ließen.

Die psychische Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen zeigt eine Fülle von individuellen Ausprägungen. Innerhalb spezifischer Kulturen und gesellschaftlicher Bedingungen gibt es Invarianten, die die Entwicklung jedes Individuums, wenn auch in jeweils abgewandelter Form, bestimmen. Diesen relativ

1) Es sei hier angemerkt, daß es Charakterisierungen von typischen Verläufen sind, die auffallend häufig anzutreffen waren.

konformen Bedingungen des 'Einlernens' von Verhalten soll, so weit sie das Rauchen betreffen, zuerst nachgegangen werden: Wie kommt der Jugendliche (bzw. das Kind) überhaupt zum Rauchen, wie entwickeln und verfestigen sich seine Einstellungen dazu.

2. Die Eingangsmotivationen

Die ersten Zigaretten werden - zumeist im Alter von 10 bis 12 Jahren (noch während der Kindheit) - aus Neugier und Erlebnislust geraucht. Die ersten Raucherfahrungen der Probanden dieser Studie hatten meist Abenteuercharakter. Neue, fremde Erfahrungen werden in dieser Zeit überhaupt begierig aufgesucht. Nun haben nicht alle Verhaltensgewohnheiten aus der Welt der Erwachsenen den gleichen Stellenwert; gerade die Zigarette oder auch die Pfeife erscheinen Jugendlichen und Kindern als besonderes Symbol des Erwachsenseins und der Unabhängigkeit. Durch Werbung kräftig unterstützt, ist die Zigarette ein Vehikel zur Selbst-Darstellung; Raucher geben sich männlich, forsch, draufgängerisch und erwachsen oder zumindest überlegen. Daß Tabak Erwachsenen Lustgewinn bringt, erfahren Kinder sehr früh. Sie haben meist Gelegenheit, in ihrer Umgebung Raucher zu beobachten und festzustellen, daß der Besitz von Zigaretten manchmal für die Erwachsenen sehr wichtig ist und ein Mangel an Zigaretten dann starke Unlust mit sich bringt.

Die Fixierung der Erwachsenen an die Zigarette, Pfeife usw. verleiht diesen Objekten das Image eines wichtigen, fast geheimnisvollen Besitzes. Ein solches Objekt nun erscheint begehrenswert in einer Phase, in der Heranwachsende sich von den Erwachsenen distanzieren, ihre Welt selbst entdecken

und formen wollen, indem sie Verbote mißachten und sich "eigenmächtig" fühlen, aber gerade diese Erwachsenen wieder nachahmen. Man findet sich in Banden und Horden zusammen oder auch in kleinen Gruppen von Freunden, die gemeinsam Streiche begehen, Streifzüge unternehmen und sich absondern. Das heimliche 'Zündeln' und 'Feuermachen' gehört genauso dazu wie das heimliche Rauchen. Symbolisch erfüllen diese gemeinsamen und gleichzeitig verbotenen Handlungen eine *Demonstration des Zusammenschlusses*, des Mächtig- und Großseins.

Vom Bedeutungsgehalt her kann eine Zigarette ebenso die Friedenspfeife der Indianer wie das unentbehrliche Requisite moderner Helden (Gangster, Detektive, Agenten etc.) darstellen. Gleichzeitig hat diese Form ersten Rauchens auch die Funktion der Mutprobe. Man prüft sich gegenseitig, inwieweit man die Erwachsenen echt nachahmen bzw. auch nur deren Sitten ausprobieren und aushalten und gleichzeitig ihre Verbote brechen kann.

Die ersten Rauchversuche haben oft einen ausgesprochenen 'Ritualcharakter' und finden fast immer in einer sozialen Situation statt - nie jedoch allein - seien es auch nur zwei oder drei Freunde, die sich so zusammentun. In den Biografien, die innerhalb dieser Studie analysiert worden sind, findet sich kein einziges Beispiel für ein rituelles Rauchen ohne Partner. Vermutlich gibt es auch 'einsame' Probierstadien, nur scheinen sie äußerst selten zu sein - wenigstens als Initialraucherlebnis.

Eine Wirkung in Form eines *physischen* Lustgewinnes tritt in dieser Phase selten ein und wird auch nicht primär gesucht. Nur durch die emanzipierende und sozial verbindende

Funktion der Zigarette ist es wohl zu erklären, daß auch die Enttäuschten, die Rauchversuche mit schwerem gesundheitlichen Mißbehagen bezahlen müssen, sich nicht so rasch frustrieren lassen. Eher werden sie davon angestachelt, immer neue Versuche zu unternehmen, quasi zu üben, um sich nicht vor anderen zu blamieren. Manchmal wird in diesem Stadium mit dem Mut der Verzweiflung weitergeraucht.

Meist sind es die Rädelsführer, auch die schon etwas Älteren oder Stärkeren, die - um vor anderen zu protzen - das Rauchen einführen. Ihr Vorbild läßt die anderen nacheifern, so daß im sozialen Feld allmählich ein immer stärkerer Anpassungsdruck entsteht, dem sich keiner entziehen kann, der in der Gruppe 'mitmachen' will.

Hierin zeigt sich ein erster *circulus vitiosus*. Gerade labile, sozial wenig integrierte Individuen leiden unter größeren Frustrationen und versuchen intensiver, sich anzugleichen. So kann es dazu kommen, daß sie sich besonders bemühen, wenigstens im Rauchen gleichzuziehen bzw. darin eine Bestätigung zu erlangen. Sie versuchen es immer wieder (auch allein) und unter Umständen über einen längeren Zeitraum hinweg. Ein körperlicher Lustgewinn kann dann aber eintreten und zu Suchterscheinungen führen, die um so schwerer zu korrigieren sind, weil diese 'Frühgewohnheitsraucher' eben durch bloße Demonstration des Rauchenkönnens ihre sozialen Schwierigkeiten auf die Dauer nicht kaschieren und überwinden. Sie sind in einer ähnlichen Versagungssituation wie vorher. Das Rauchen wird nun wirklich ein körperliches Bedürfnis, es dient dann zur Ersatzbefriedigung und wird zur Trostpille für alle auftretenden Schwierigkeiten.

Nach den Ergebnissen dieser Studie waren solche sehr jungen 'Suchtraucher' vor allem unter ohnehin 'gefährdeten' Kindern und Jugendlichen und unter Kindern sehr niedriger Sozialschicht mit außerdem geringem Intelligenzniveau anzutreffen¹⁾.

Die eben geschilderten schwierigen und extremen Entwicklungen einmal ausgeklammert, endet das Stadium der ersten Rauchversuche in der Regel rasch.

Eine Abhängigkeit bei der Überwindung des ersten Rauchverhaltens von Intelligenz, vom Reflexionsniveau und von der sozialen Anerkennung zu vermuten, liegt sehr nahe. Diese Hypothese ließ sich im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht absichern.

Bei den später in projektive Tests einbezogenen Schülern weiterführender Schulen ließ sich immerhin ebenfalls biografisch erheben, daß sie dieses erste Rauchverhalten meist rasch wieder abgelegt hatten. Es gehörte für sie zu einer Art Jugendtorheit, die durch andere Interessen und neue soziale Umfelder wieder verdrängt wurde.

Zum ersten Raucherlebnis gehört also fast immer die Romantik der Situation und die spezifische soziale Konstellation. Bei fast allen beobachteten Jugendlichen ließen sich ähnlich strukturierte Entwicklungen nachweisen, die den Charakter von Durchgangsstadien hatten. Gewicht bekommen die ersten Raucherlebnisse eben in der Regel erst später. Schließt sich an die ersten frühen Versuche mit Zigaretten keine Gewöhnungsperiode an, tritt häufig eine Latenzzeit im Hinblick auf das Rauchen ein. Die Mechanismen der Ritualphase sind nicht mehr wirksam, es müssen erst neue Situationen und Motivationen eintreten, die diese Erlebnisse wieder aktualisieren und neu aufladen.

1) Bei Hilfsschülern fanden sich schon Jungen, die zwischen dem 7. bis 9. Lebensjahr angefangen hatten, gewohnheitsmäßig zu rauchen.

Einstellungs- und Gewohnheitsbildungen

1 *Probleme des Sekundärstadiums*

Mehr oder weniger passagere Raucherlebnisse unter rituell sozialen Anpassungszwängen erfährt fast jeder Jugendliche und jedes Kind in der Zeit des Heranwachsens. Während die ersten Rauchabenteuer - besonders wenn sie in eine frühe Phase der Entdeckerlust und Bandenzeit fallen - nur unter bestimmten Bedingungen zur Verfestigung des Verhaltens führen, bewirken spätere erneute Raucherlebnisse viel eher und oft erstaunlich rasch Gewohnheitsbildungen. Durch frühe Bekanntschaft mit der Zigarette ist der Weg gebahnt. Selbst wenn das Rauchen vorher unlustvoll besetzt und ein Mitrauchen ohne nennenswerte persönliche Motivierung war, bieten Versuchungssituationen erneut Anlaß zum Rauchen, denen Jugendliche leicht unterliegen. Diese 'Versuchungen' zwingen den Jugendlichen nun oft zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem Problem. Bei vielen Jugendlichen geschieht dies zumeist zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr¹⁾.

In dieser Entwicklungsphase treten erneute Verführungsmöglichkeiten - als solche werden sie auch von den Jugendlichen selbst bezeichnet - vielfältig auf: Neue Freundschaften, veränderte Umweltbedingungen, z.B. Eintritt in die Arbeitswelt, in die intensivere Gemeinschaft mit Älteren und Erwachsenen, nicht zu vergessen die Auseinandersetzung

1) Je nach individueller Entwicklung auch später, eher aber früher.

mit dem anderen Geschlecht. In der Ritualphase war es noch fast selbstverständlich, daß man 'eben mal mitmachte'. Jetzt muß man sich grundsätzlicher entscheiden, man muß sich auseinandersetzen. Zigaretten werden überall angeboten; Freunde, Arbeitskollegen etc. rauchen.

Das Annehmen einer Zigarette in dieser Situation kann aber auch in dieser Phase durchaus harmlos und relativ unreflektiert vor sich gehen. Zigaretten werden jedoch immer öfter angeboten, die 'Verführung' wiederholt sich. Dies wurde in vielen Gesprächen mit Jugendlichen deutlich. Es ist in dieser Situation nicht primär der jeweils eigene individuelle Entschluß, die Zigaretten aufzusuchen, sondern die provozierte Antwort auf ein Angebot.

So wurde immer wieder berichtet: "Mir wurden Zigaretten einfach so selbstverständlich *angeboten*, vorgehalten". Auch das 'Automatenstechen' (lustvolle demonstrative Geste) und der Griff in Vaters Vorräte wären in diesem Zusammenhang als Reaktion auf ein Angebot zu sehen.

Nun erst setzen eigentliche, individuelle Motivationsprozesse ein, beginnt das persönliche "Rauchschicksal" eines jeden, ob Raucher oder Nichtraucher.

Anlässe und Einbettung der Angebote sind vielfältiger und differenzierter als in der Ritualphase, ebenso die jeweilige psychische Situation der Jugendlichen. Die Motivationsprozesse können also vielschichtiger strukturiert sein. Obwohl es Übereinstimmungen mit den Motivationen der Frühphase gibt, sind es zumeist *nun* andere Gründe, die Jugendliche zum Rauchen bringen. Es gibt in dieser Sekundärphase zwei Möglichkeiten für die Jugendlichen, zu einem regelmäßigeren Rauchkonsum zu gelangen: das direkte Anstreben und Bemühen zu rauchen sowie das 'Hineinschliddern'.

2. Das 'Hineinschlündern' in den Zigarettenkonsum

Es kann bei Jugendlichen zu einem relativ unreflektierten Annehmen des Zigaretten-Angebotes kommen. "Man raucht eben hier und da eine - warum auch nicht?" Diese Art Rauchen läßt Entscheidungsprozesse weitgehend vermissen, man kümmert sich weder um Rechtfertigung noch um Gegenargumente. Auf diese Weise kann es dazu kommen, daß Jugendliche recht unreflektiert rauchen. Wenn dieser Zustand länger anhält, entsteht zuerst ein Rauchverhalten mit eher sporadischem Zigarettenkonsum und niedriger Frequenz (dies soll hier als Gelegenheits- oder Partyrauchen gekennzeichnet werden). Wenn nicht besondere Umstände diese quasi neutrale, einstellungsarme Haltung verändern, kann dieser Zustand anhalten. Die Gefahr ist jedoch groß, daß es zu Frequenzsteigerungen und früher oder später zu echten Gewohnheitsbildungen mit graduell unterschiedlichem Suchtcharakter kommt¹⁾. Dem Jugendlichen selbst ist dieser Prozeß nicht durchschaubar, er hält - jedenfalls überwiegend - die erneuten Rauchversuche zuerst für ebenso folgenfrei wie harmlos.

Ein Rückgang der Rauchfrequenz mit schließlichem 'Einschlafen' des Rauchens scheint eher selten vorzukommen. Das unbeabsichtigte, erst unreflektierte 'Hineingeraten' in den Raucherkonsum ist kein obligatorischer aber ein besonders *typischer* Entwicklungsverlauf jugendlicher Raucher. In der Untersuchungstichprobe fand sich eine Reihe von Gelegenheitsrauchern und 'Rauchanfängern', auf die eine solche Beschreibung und Analyse zutrifft. Auch retrospektiv schildern Raucher dieses 'Hineinschlündern' in Verhaltensweisen, die später nur schwer wieder korrigierbar sind, mit erstaunlich klarer Selbsteinsicht.

1) Ein unter den Jugendlichen der Stichprobe besonders häufig beobachteter Verlauf.

"Ich bin da einfach so reingetappt ..., wußte gar nicht, warum ich eigentlich rauchen wollte". Oder: "Wir haben einfach aus Dummheit oder Langeweile geraucht".

3. Motivierungen des Zigarettenkonsums¹⁾

3.1 Psychophysische Funktionen der Zigaretten

Der Konsum an Tabakwaren, insbesondere Zigaretten, ist in unserer Gesellschaft beträchtlich und beinahe selbstverständlich geworden. Eine Grundfunktion, die die Zigarette erfüllt, ist beim Jugendlichen ähnlich wie beim Erwachsenen: Der Tabak- 'Genuß' kann eine Reihe von Bedürfnissen stillen. Als Konsumgut bringt er nicht nur physische Befriedigung, sondern eine Reihe beträchtlicher 'Zusatznutzen', um einmal den in Bezug auf die Probleme der Untersuchung recht plastischen terminus technicus der Markt- und Werbepsychologie hier anzuwenden²⁾. So spielt z.B. die *orale Lust* beim Rauchen eine nicht unbedeutende Rolle, gerade mit beginnender Pubertät, die eine Beunruhigung in der Triebentwicklung bedeutet. Objektsuche, erhöhte Spannungen und mannigfache Frustrierungen sind quasi ideale Bedingungen, daß Jugendliche diese Möglichkeit der Spannungsabfuhr annehmen (und hier genügt schon bloßes Herumkauen auf Zigaretten und Pfeifenstiel). Auch

1) Nicht nur der bewußt angestrebte Zigarettenkonsum muß motiviert sein. Auch anfangs unbeabsichtigtes und unbedachtes Rauchen unterliegt, sobald es regelmäßiger und häufiger wird, einer nachträglichen Motivierung und Rechtfertigung.

2) Diese 'Zusatznutzen' gehen über die Zweckerfüllung eines Produktes hinaus. So ist z.B. ein Mercedes ein Gegenstand, der zur raschen Fortbewegung dient und Sicherheit und Bequemlichkeit bietet, darüberhinaus *zusätzlich* aber noch dem Besitzer einen gewissen Status verleiht.

erfüllt das Rauchen als bloßes Tun eine Funktion: Es bietet Fassade, überdeckt Verlegenheit, Unsicherheit und Langeweile.

Meist erst bei intensiveren Raucherfahrungen und nach Gewöhnungsprozessen erlebt der junge Raucher die eigentlichen physiologischen Wirkungen. Rauchen (wie stark auch die individuellen Erlebnisunterschiede sein mögen) lenkt ab, regt an, beruhigt, ändert jedenfalls die nervliche Ausgangslage. Der Einbau in individuelle Bewältigungsversuche von Spannungen wird leicht vollzogen¹⁾. Diese sind in der kritischen Phase (etwa zwischen dem 13. und 17. Lebensjahr) besonders zahlreich. Jugendliche sind in dieser Zeit gezwungen, Triebverzicht zu leisten und Frustrierungen zu ertragen. Rauchen ist eine Ersatzbefriedigung, die u.U. leicht oder leichter als andere zu erreichen ist, die, wenn sie einmal zur Gewohnheit geworden ist, nur schwer wieder aufgegeben werden kann, ähnlich dem Daumenlutschen und Nägelbeißen²⁾.

1) Solche Spannungen treten infolge von Diskrepanzen in der Triebentwicklung auf, speziell sexuelle Spannungen, innerpersönliche und Auseinandersetzungen mit der peer group und den Erwachsenen.

2) Dieser Vergleich mag vielleicht befremden. Die intensive Beschäftigung mit dem Verhalten jugendlicher Raucher legt jedoch eine solche Interpretation nahe. Rauchen hat bei vielen Jugendlichen den Rang eines inzwischen verselbständigten, abgelösten neurotischen Symptoms, das später seine ursprüngliche Funktion verloren hat.

3.2 Soziale Funktion der Zigarette

Zu Beginn des Rauchens steht - ganz gleich, ob schon erste Versuche rituellen und noch kindlichen Rauchens vorangegangen sind oder der Jugendliche zum ersten Mal einer 'Verführungssituation' ausgesetzt ist - der *soziale Zwang*. Es ließ sich auch hier wieder beobachten, daß Rauchen sozial eingebettet ist und daß Gewöhnungsversuche im Alleingang selten sind, sondern meist unter Druck der Gruppe erfolgen. Zigaretten werden *angeboten* und manchmal geradezu aufgenötigt.¹⁾ In erster Linie dient die Zigarette ferner in diesem Entwicklungsstadium als *Emanzipationsvehikel*. Sie ist Ausdruck der Unabhängigkeit und Macht, des Ebenbürtigseins mit den Erwachsenen. Man kann mit der Zigarette sexuelle Potenz und Finanzkräftigkeit demonstrieren. Trotz gegen bestehende Verbote verstärkt diesen Mechanismus noch. Der Protest gegen das eigene Kindsein findet im Rauchen eine günstige Ausdrucksmöglichkeit, wobei sich dieser Widerstand nicht nur gegen die Behandlung durch die Erwachsenen richtet, die ihre eigene Welt dem Heranwachsenden gegenüber mit Verboten abschließen, sondern er ist auch eine Flucht nach vorn im Kampf gegen eigenen inneren Zwiespalt und Identifikationskonflikte. Das Rauchen ist in dieser Phase, noch einmal auf eine Kurzformel gebracht: Identifikation mit der Autorität durch Protest und Nachahmung bestimmter Leitbilder, ferner Abwehr eigener regressiver Tendenzen (nur bei sehr differenzierten Jugendlichen nachweisbar), sowie Gruppenzugehörigkeitsabzeichen²⁾.

Diese psychischen Effekte des Rauchens werden bei Jugendlichen in Ablösungs- und Oppositionshaltungen eingebaut und können in ihren Ausdrucksgehalten im Einzelfall von verschiedenen Leit-

1) Der eminente Stellenwert des Anbietetens sei hier nochmals betont (siehe auch S. 18).

2) Die Parallelen zum Initialstadium sind mannigfach.

bildern bestimmt werden.

Zigaretten und Pfeifen sind für Jugendliche Requisiten für eine Rolle (die sie noch nicht ausfüllen können); Leitbilder und Rollen werden von Werbung, auch von opinion leaders der Gesellschaft reichlich angeboten. Der 'Duft der großen weiten Welt' umgibt Filmhelden, Arrivierte, Wirtschaftsführer, Manager, Rocker etc. bis zum netten Naigret, der sein Pfeifchen schmaucht in schlimmsten Lebenslagen. Rauchen ist zum Ausdruck einer ganz bestimmten Lebenshaltung geworden: Die 'lässige' Geste hilft über Unsicherheit und soziale Schwierigkeiten hinweg. Als *Kontaktvehikel* zwischen zwei oder mehreren Personen ist eine angebotene Zigarette dienlich. Sie überdeckt die Situation der Verlegenheit - Zigaretten werden angeboten, man hat etwas zu tun, man empfindet die Atmosphäre als leger und gemütlich.

Übrigens haben auch erwachsene Nichtraucher Schwierigkeiten, sich in solchen Situationen abstinent zu verhalten.

Der Jugendliche muß schon viel eigene Widerstandskraft aufbringen, um sich diesem mehrfachen Lust- und Prestigegewinn zu entziehen. Meist ist das soziale Anpassungsbedürfnis so groß, daß immer wieder in solchen Situationen geraucht wird. Sie streben damit nach einem Zuwachs an Prestige und Renommee. Dies kann rasch zur Gewohnheitsbildung und zu den dann meist folgenden leichten bis schweren Suchterscheinungen führen. So schildern die jugendlichen Raucher immer wieder: "Anfangs war es nur Angabe - Mittunwollen - wir wollten uns groß tun - wollte kein Feigling sein - wer da nicht mitmacht, ist eben ein Muffel"!

Die Freude am Mittun und Großtun wird oft unreflektiert genossen und verführt zu Wiederholungen. Günstigstenfalls bleibt es beim mehr sporadischen *Mittrauchen* im sozialen Verband. Es

sind die Party-Gelegenheitsraucher, die keine Spielverderber sein wollen und nur rauchen, um anzugeben oder sich auch atmosphärisch anzupassen (Stimmung, Gemütlichkeit). Unsicherheit und Verlegenheit führen eben auch dazu, einmal *mehr* zur Zigarette zu greifen als man eigentlich Lust hat. Solche 'Raucher' haben noch kein echtes eigenes Verlangen und rauchen überwiegend nur angebotene Zigaretten oder kaufen sich eigene Schachteln wieder mehr zum Anbieten als zum Selbstgebrauch. (Auch der Anbieter hat eine Leitbildfunktion, er ist der Souveräne, der 'was zu bieten hat'.) Sehr leicht nimmt die Rauchfrequenz zu. Das gelegentliche Zigarettenrauchen wird zur festen Gewohnheit, die immer dichter ins alltägliche Leben eingebaut wird und einen neuen Stellenwert erhält. Individuelle Verläufe sind hier außerordentlich vielfältig und wesentlich von Umweltfaktoren abhängig. Eine relativ verfestigte eigene Einstellung gewinnen Jugendliche meist erst dann, wenn sie anfangen, ihr Verhalten intensiver zu reflektieren¹⁾. Ehe auf Einstellungsverfestigungen näher eingegangen wird, soll geschildert werden, welches Bild Jugendliche von Rauchern und Nichtrauchern haben.

1) Solche Reflexionen sind zum Teil durch die Exploration provoziert oder zumindest gesteigert worden.

Das Image des Rauchers und Nichtrauchers bei Jugendlichen1. *Vorbemerkungen*

Der Jugendliche möchte, indem er raucht, auch am *Image* eines Rauchers teilhaben. Identifikationsprozesse des Heranwachsenden wurden schon verschiedentlich angedeutet, die Nachahmung von Leitbildern und opinion leaders beschrieben. Hier soll vom Bild des normalen, alltäglichen Rauchers - wie ihn Jugendliche sehen und erleben ausgegangen werden. Auch mit diesen identifiziert sich der Jugendliche.

2. *Das Image des Rauchers*

Die Raucher gelten weithin als die Lässigen, Gemütlichen, die nicht so starre Prinzipien haben. Ihre moralische Überlegenheit wird als nicht so groß erlebt. Sie werden nicht gesehen als Pantoffelhelden oder als Reform- und Tugendheinis. Raucher sind in den Augen der Jugendlichen stark und fest, weil sie es sich "leisten können" zu rauchen¹⁾. Wird die Zigarette, Zigarre oder Pfeife bei starken Persönlichkeiten als smart, forsch und überlegen bewundert, so macht sie als menschliche Schwäche (denn auch als solche kann sie empfunden werden) andererseits wieder sympathisch.

Jugendliche erleben sehr deutlich, wie sich rauchende Erwachsene dem Verbot des Arztes nicht unterwerfen können. Der Raucher ist eben auch der (moralisch oder 'willensmäßig, nervenmäßig') Schwächere. Diese Verhaftetheit und als fast

1) Daß Rauchen auf die Dauer Gesundheit und körperliche Verfassung beeinträchtigt, ist bekannt.

'tragisch' geschilderte Unentrinnbarkeit aus der Sucht erleben Jugendliche oft ebenfalls. (Das zwiespältige und schillernde Image des Rauchers hat seine Entsprechung in Doppelidentifikationen, siehe auch später S. 32). Ein 'Süchtiger', ein der Zigarette unausweichlich verfallener Raucher, kann abschreckend wirken; wenn von solch einem Raucher jedoch konkret direkte Verbote ausgesprochen werden (Vater, Lehrer, Lehrherr etc.) wirken sie unglaublich und verstärken die Trotzreaktionen der Jugendlichen. Ein Bedürfnisverzicht darf nicht von dem gefordert werden, der ihn selbst nicht leisten kann.

Aber selbst dieses Raucher-Image kann als Leitbild wirken: Der Nimbus des Süchtigen, Getriebenen, des 'Morbiden' ist für Jugendliche dieser Phase nicht ohne Reiz. Tabakabusus wird nachgeahmt. Diese Rolle kann später wieder abgelegt werden, nicht aber die Rauchsucht.

Über die Ernsthaftigkeit der Gefahren haben Jugendliche allerdings nur sehr unklare Vorstellungen. Diese werden immer wieder bezweifelt und man versucht sie zu bagatellisieren. Abschreckende Beispiele werden zum 'Buhmann', den nur der Ängstliche oder körperlich Schwache fürchten muß.

Das Image des jugendlichen Rauchers trägt in der Vorstellung seiner peer group vor allem die positiven Züge des erwachsenen Rauchers: stark, mächtig, physische und psychische Potenz, er ist der, der sich über Verbote und Autoritäten hinwegsetzt, der schon selbst ein Stück unabhängig und erwachsen ist. Er ist auch der 'Verführer' und Männliche, meist früher Entwickelte, Ältere.

Nichtrauchende Jugendliche sehen Raucher allerdings manchmal als Angeber, Protzer und Undisziplinierte. In der Regel sind sie jedoch wesentlich toleranter dem Rauchenden gegenüber, als es diese dem Nichtraucher gegenüber sind.

3. *Das Image des Nichtraucherers*

Sein Image ist für Jugendliche nicht allzu nachahmungswert. Er wird gesehen als der Brave, Strebsame, auch Geizige, der nicht nur ängstlich um seine Gesundheit besorgt ist, sondern auch als Hüter von Gesetz und Moral andere erziehen und bekehren will. Es kann der Schwächliche sein, der es sich nicht leisten kann zu rauchen, oder der Langweilige und 'Lustfeindliche'. Der Typ des Pantoffelhelden, der die Gardinen schonen muß, ist in der Vorstellungswelt gerade einfacherer Bevölkerungsschichten noch nicht ausgestorben. Jugendliche Nichtraucher sind in der Meinung der Gleichaltrigen - nur eher in verstärktem Maße als der erwachsene Nichtraucher - die Tugendbolde, die Braven, Schwächlinge, Langweiligen, die nichts mitmachen, die Gebote und Verbote der Eltern, der Lehrer und der Meister anerkennen und deren Privilegien achten. Nichtraucher werden zwar nicht direkt abgelehnt, aber oft bemitleidet, weil ihnen Lebensfreude und Genuß abgehen. Leicht werden sie zu Außenseitern abgestempelt (siehe hierzu Teil II, Seite 25, Absatz 3).

Obwohl insgeheim vielleicht beneidet, weil sie unabhängig von Zigaretten sind, möchte man sich doch nicht mit ihrer Haltung identifizieren. Ihre Abstinenz wird selten honoriert, es sei denn von anderen Nichtrauchern. Die Argumente gegen das Rauchen werden oft nicht akzeptiert und erweisen sich als wenig schlagkräftig zur Rechtfertigung von Zigarettenabstinenz.

Die Nichtraucher verkörpern auch manchmal Willensstärke und Unverführbarkeit ebenso wie Zielstrebigkeit. Sie sind die Leistungsorientierten, die ihre Zukunft planen, die sparen und lernen, d.h. alle ihre Bedürfnisse dem unterordnen. Ähnlich dem Image des Rauchers ist das des Nichtrauchers auch schillernd (entsprechend der ambivalenten Einstellung der Jugendlichen). Einerseits möchte man wohl nicht rauchen, weil Schuldgefühle Konflikte bringen, andererseits will man nicht als "Braver" und "Streber" oder gar "Moralheld" angesehen werden.

4. Geschlechts- und Schichtdifferenzen

Zum Image des Rauchers gehörte für die Jugendlichen eindeutig das "Männliche". Rauchende Frauen werden zwar akzeptiert, bleiben in der Vorstellung männlicher Jugendlicher jedoch recht blaß, es gibt eben rauchende und nichtrauchende Mütter bzw. Lehrerinnen, etc.

Allerdings haben Jugendliche niederer sozialer Schichten entschiedene Vorurteile rauchenden Frauen gegenüber. Profiliert und offen geben dies junge Arbeiter und Lehrlinge zu, wenn sie um Stellungnahme zu gleichaltrigen Mädchen gefragt werden¹⁾.

Rauchende Mädchen der eigenen Altersgruppe gelten als 'flotte Bienen', als sexuell interessant und auch selbst sexuell interessiert; man hat gerne etwas mit ihnen, tanzt, pousiert etc. Eine festere, ernstere Freundschaft mit einem Mädchen wird bei männlichen Jugendlichen dagegen (wieder vor allem der sozialen Mittel- bzw. Unterschicht) von einem wesentlich anderen Frauenleitbild bestimmt, zu dem Rauchen nicht "paßt". Eine Fülle von Aussagen belegt das: "... meiner (Freundin) habe ich das abgewöhnt!" "... finde ich gräßlich, die braucht doch nicht zu rauchen, das sieht doch gar nicht schön aus für ein solches Mädchen!" "Mädchen sollte man in die Fresse schlagen, wo rauchen!"

Bei Oberschülern konnte dieses Phänomen doppelter Beurteilung allerdings nicht beobachtet werden.

Mädchen selbst richten sich nur selten und nicht unmittelbar nach diesem Leitbild ihrer männlichen Altersgenossen. Bei jungen Mädchen hat Rauchen längst nicht den gleichen

1) Beobachtungen, die das bestätigten, konnten im Laufe der Untersuchung gemacht werden (z.B. bei Tanzveranstaltungen von Jugendlichen).

-29-

Stellenwert wie bei den gleichaltrigen Jungen. Allerdings ist es auch bei ihnen so, daß das Rauchen selbst eine Emanzipationshilfe oder ein Ausdruck der Unabhängigkeit und der Attraktivität ist. Sie kommen sich mit einer Zigarette erfahren und ein klein wenig verrucht vor. Rauchen kann bei Mädchen verstärkt und auch in der Gruppe auftreten als Trotzreaktion ihren autoritären männlichen Altersgenossen gegenüber, die die Zigarette als eigenes Privileg ansehen.

Verfestigung von Einstellungen und Verhaltensstrukturen

1. Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten

Es war beschrieben worden, wodurch und in welchen möglichen Verläufen Rauchverhalten bei Jugendlichen entsteht und daß es nur schwer wieder aufzuheben ist. Vielen jugendlichen Rauchern kommen jedoch Zweifel an der Richtigkeit dieses Verhaltens und der Wunsch, zumindest aufhören zu können¹⁾. Zu Abbruchversuchen oder den Gedanken daran können eine Reihe von Anlässen führen: Geldmangel, Mangel an Gelegenheit und Zusammenstöße mit den Autoritätspersonen, weil man noch unter Rauchverbot steht, schlechtes körperliches Befinden, Krankheiten, erlebtes Nachlassen der sportlichen Kondition etc. bewirken *Schuldgefühle*. Außerordentlich viele der innerhalb dieser Untersuchung explorierten und beobachteten Jugendlichen hatten zwar den Willen, sich das Rauchen abzugewöhnen oder jedenfalls schon einmal den Wunsch danach gehabt oder Bemühungen unternommen; so leicht es jedoch für Jugendliche ist, zum Raucher zu werden, so schwer ist die Überwindung dieses Verhaltens. Gerade die Schuldgefühle können sogar zum verstärkten Rauchen führen.

1) Eine unreflektierte Haltung war insgesamt seltener zu finden, am häufigsten bei weniger intelligenten Jugendlichen, deren emotionaler und Interessenhorizont relativ beschränkt war, so z.B. bei jungen Fabrikarbeitern. Sie wußten keinen Grund zu nennen, weswegen man *nicht* rauchen sollte (siehe auch Teil II).

2. Bewältigungsprobleme

Allein der geforderte Bedürfnisverzicht fällt in dieser Phase körperlich-seelischer Labilität besonders schwer. Aufgrund von Beobachtungen in seiner Umwelt ist der Jugendliche auch geneigt, die Problematik der Rauchentwöhnung überzubewerten. Er fühlt sich fast wie ein tragischer Held, dem ungeheure Opfer auferlegt werden; auch weniger verfestigte Gewohnheitsraucher erleben sich als "Rauchsüchtige", von denen sie ja wissen, daß es fast unmöglich ist (ohne starken Druck jedenfalls) das Rauchen aufzugeben. "Man muß unheimlich stark sein"! "Wer bringt denn das schon fertig?"

Die jugendlichen Raucher identifizieren sich also nicht nur mit der Überlegenheit des erwachsenen Rauchers, sondern in diesem Falle auch mit seiner Abhängigkeit und Schwachheit - damit wird auch dem fast Entwöhnungsbereiten ein vollkommenes Alibi geboten, sich solchen Versuchen von vornherein zu entziehen.

Oft ist Rauchen aber auch schon eine Art Habitus geworden: "... fühlte mich völlig nackt und leer - es fehlte mir einfach etwas, wenn ich keine Zigarette hatte". Raucher können nicht so leicht ihr Renommiergehabe wieder ablegen und außerdem fürchten sie, mit den 'braven' Nichtraucher gleichgestellt zu werden¹⁾. Nichtraucher bringt keinen adäquaten Gewinn - abgesehen von der Dokumentation der Willensstärke, was aber durchaus von anderen als suspekt angesehen werden kann (über diese Problematik wird später in Teil II, S. 30 ausführlich berichtet).

Verbote nun machen es Jugendlichen besonders schwer aufzuhören. Sie verfestigen u.U. ihre Einstellungen beträchtlich, sie müssen dokumentieren, daß sie tun können, was sie wollen.

1) Siehe Seite 27 Der Nichtraucher als "Streber".

Das ist eine paradoxe Situation: Um sich frei vom Zwang zu zeigen, vertiefen sie ihre eigene Abhängigkeit vom Tabak immer mehr.

Selbst Gruppen oder ältere Freunde können diesen Prozeß in Gang setzen, wenn sie als Autorität auftreten. Raucht z.B. im Internat die jeweils ältere Klasse oder der Stubenälteste und versuchen diese, die Jüngeren davon abzuhalten, so wirken sowohl Verbot als auch wohlmeinender Rat eher stimulierend auf Tabakkonsum der Jüngeren und rufen deren Trotz hervor. Aus diesem Grunde kann auch das Raucherzimmer zwar einige Raucher entlasten, andere aber frustrieren. Die privilegierten Älteren fordern gerade den Protest der noch nicht Rauchenden heraus.

Sogar die, die dieses Privileg nicht wahrnehmen, fordern das Rauchen-Dürfen¹⁾. Es wird erlebt als ein Stück gewonnenes Territorium der Emanzipation, das man nicht wieder aufgeben will. Selbst Jugendliche, denen Schädlichkeit und Unsinnigkeit des Rauchens durchaus bewußt sind, rauchen aus Trotz weiter - und sei es auch nur, um den Erwachsenen deren eigene Schwäche zu demonstrieren. In einigen Fällen war direkt das Bedürfnis vorhanden, die Eltern damit zu bestrafen. "... die haben mich nicht richtig erzogen"!

Einmal zum richtigen, starken Raucher geworden, wünschte sich fast jeder dieser Jugendlichen, er hätte nicht damit angefangen oder könne doch wieder - wenigstens zeitweise - damit aufhören. Daß sie in einen solchen Konflikt hineingekommen sind, lasten die meisten Jugendlichen (besonders solche, die mit dem Problem intellektuell nicht fertig werden) den Erwachsenen an.

Das *Weiterräumen* wird dann auch mit verursacht von einer Trotz- und Vorwurfshaltung den Erwachsenen gegenüber. Paradoxerweise fordern Jugendliche Befreiung aus ihrem Dilemma durch die sonst von ihnen so geschmähten Verbote, die solche

1) Siehe Teil II: Die Nichtraucher solidarisierten sich mit den angegriffenen rauchenden Jugendlichen.

Konflikte verhindern sollten ("... man müßte das rechtzeitig verbieten!"). Es wird den Erwachsenen verübelt, daß sie die Jugendlichen in ein Dilemma gebracht haben. Bei den meisten Schülern und den Angehörigen niederer sozialer Schichten ist Rauchen (jedenfalls von einer bestimmten Frequenz ab) konfliktgeladen. So nehmen sich viele Jugendliche vor, ihren eigenen Kindern gegenüber später strikt autoritär zu sein. Sie fordern allgemeine strenge Rauchverbote, z.T. sogar bis zum 18. Lebensjahr, sie tyrannisieren jüngere Arbeitskollegen, Geschwister und Freunde. Je geringer das Intelligenzniveau der Jugendlichen ist, desto unausweichlicher scheint ihnen der autoritäre Zwang das einzige Heilmittel zu sein. Diese wenig reflektierten und weniger differenzierten Jugendlichen erliegen gleichzeitig dem Druck der peer group und dem sozialen Klima ihrer Umwelt rascher.

Eine intellektuelle Einsicht in die komplizierte Problematik dieses Dauerkonfliktes ist von Jugendlichen nicht zu leisten¹⁾.

Im zweiten Teil dieses Berichtes wird noch im einzelnen ausgeführt, daß gerade die Bemühungen, bei Jugendlichen Abwehrliehungen gegenüber Suchtgefahren zu fördern und zu stärken, ihre Einsichtsmöglichkeiten eher herabsetzen.

Eine Aufklärung über die Schädlichkeit des Rauchens bei Jugendlichen müßte diese deshalb überzeugen, daß keine autoritären Ansprüche dahinterstehen. Gerade das ist schwer glaubhaft zu machen, weil der Jugendliche ja meint, Rauchen sei nur zu umgehen oder zu überwinden mit Hilfe von starken Repressionen.

1) Dauerkonflikt deshalb, weil Drucksituationen und Rückfallmöglichkeiten ständig gegeben sind.

Es geht dabei wesentlich darum, einen Weg zu finden, den Jugendlichen *überhaupt* zur Aufnahme von Sach-Informationen zu bringen. Die Abwehr allen rationalen Argumenten gegenüber müßte erst mühsam abgebaut werden. Wenn der Jugendliche in den Stand gesetzt wird, solche Argumentationen vorurteilsfreier und weniger affektiv aufzunehmen, könnte eine fruchtbare Auseinandersetzung über das Rauchen ermöglicht werden, die eine Veränderung von eingefahrenen Verhaltensstrukturen einleitet.

Fehler in der Aufklärung der Jugendlichen - nämlich z.B. die Festigung und Bestätigung von Vorurteilsstrukturen - wie sie anhand vorhandenen Werbematerials in dieser Untersuchung aufgedeckt werden konnten, sollten auf alle Fälle vermieden werden.